

6. Stifte, Klöster und Orden

HELVETIA SACRA. Sezione II: Capitoli collegiali. Parte 1: Le chiese collegiate della Svizzera Italiana. Red.: Antonietta Moretti. Bern: Francke 1984. 178 S. Ln. sFr 44,-; DM 53,-.

Dem 1977 erschienenen Band der *Helvetia Sacra* (II,2) über die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz folgt nun ein schmales Bändchen über die entsprechenden Kirchen des italienischsprachigen Raums. Es handelt sich um neun Stifte, sieben im Kanton Tessin und zwei in Graubünden, von denen heute noch vier bzw. eines existieren, wenn man von dem 1985 auch juristisch untergehenden San Vittore absieht.

Chorherrenstifte und Stiftskirchen in der italienischen Schweiz führen gegenüber jenen im deutschen Landesteil viel weiter, bis in die Zeit der Glaubensverkündigung, zurück und hatten auch einen andern Charakter und andere Aufgaben als jene. Die Pieve (plebana) war der topographischen Gliederung entsprechend das Seelsorgezentrum einer ganzen Talschaft. Im 5. Jahrhundert war das Christentum hier unter den Bistümern Mailand und Como verkündet und geordnet worden. Die Gliederung hatte sich in der langobardischen Zeit erhalten. Eine spätere Verbindung der oberen Täler mit dem rätischen Norden, etwa mit Pfäfers, scheidet wohl aus.

Die verhältnismäßig späte Evangelisation in diesem Land verzichtete im Gegensatz zu Süditalien auf die Gründung zahlreicher Bistümer, hatte doch die Synode von Sardica um der Würde des Bischofsamtes willen die Gründung eines Bistums dort verboten, wo ein Priester genügen würde. Die ersten Landgotteshäuser erstanden dank der Arbeit wandernder Priester einer Stadt. Im 5. Jahrhundert bekamen einige dieser Oratorien den Taufbrunnen und damit auch einen ständigen Priester. Sie erhielten dann im Gegensatz zu den andern Landkirchen und den Eigenkirchen der langobardischen Herren verschiedene Rechte der Bischofskirche über Klerus und Seelsorgegebiet. Sie, die Pieve, wurden zur Grundstruktur der kirchlichen Organisation auf dem Lande. In den Wirren der Völkerwanderungszeit flüchteten viele Städter in die Bergtäler, deren Pieve nun bald auch einen zahlreichen Klerus aufwiesen, der nach dem Vorbild der Bischofskirche verschiedene Aufgaben, darunter auch die Heranbildung des geistlichen Nachwuchses, übernahm. Der leitende Priester der Pieve führte seit dem 7. Jahrhundert den Titel Archipresbyter bzw. Propst in karolingischer Zeit. Seine Autorität erstreckte sich über alle Kirchen des Tals, die von dem ihm unterstellten Klerus betreut wurden. Dieser sollte nach Möglichkeit ein gemeinsames Leben führen. Das Vermögen der Pieve bestand aus den freiwilligen Gaben der Gläubigen; dazu kamen der Zehnte und die Zuweisungen des Bischofsgutes.

Die so entstandenen Kollegiatstifte werden freilich erst vom 12. Jahrhundert an urkundlich sichtbar (erstmalig Locarno 1152: capitulum). Zwei der behandelten Stifte werden erst 1219 (San Vittore) und 1690 (Poschiavo) gegründet. Die ältesten erhaltenen Statuten sind die 1221 von Honorius III. bestätigten von San Vittore. Mit der Besiedelung auch der oberen Täler seit dem 13. Jahrhundert setzte die Auflösung der Strukturen ein. Die neuen Siedlungen erhielten eigene Kirchen mit Pfarrechten. In der Pieve blieb nur noch der Obere und der eine oder andere der Kanoniker; die *Vita communis* und die Residenz wurden durch die Notwendigkeiten der Seelsorge fast unmöglich gemacht, auch wenn sie immer wieder, so von Karl Borromäus, empfohlen wurden. Die Mutterkirche wurde unter Beibehaltung einiger stiftsmäßiger Elemente seit dem 17. Jahrhundert der Mittelpunkt des Landkapitels, der Propst zugleich zu dessen Dekan.

Die Listen der Oberen beginnen nach seltenen früheren Nennungen erst im 12. Jahrhundert. Über den Bildungsgang berichten sie seit Ende des 16. Jahrhunderts. Da und dort sind Familien zwei und drei Generationen lang im Besitz der Dignität, hatten doch alle Kanoniker zeitweilig das Recht, sich einen Helfer mit dem Recht der Nachfolge zu wählen. Daher auch Fehlbesetzungen und die Krise nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Borromäus, der in Bellinzona für die Gründung auch eines deutschen Kanonikats sorgte, setzte den Propst von San Vittore mit vier seiner Kanoniker ab und übergab den Propst dem weltlichen Gericht.

Das Buch, die Frucht der vorbildlichen Arbeit von vier bewährten und heimatliebenden Autoren, entläßt den Leser mit der Frage: Warum wissen wir von unsern schwäbischen weltlichen Stiften so wenig? Dabei gab es sie in großer Zahl nicht zuletzt auf dem Territorium des heutigen Württemberg.

Hermann Tüchle